
Gelegenheitsfenster für nachhaltigen Konsum

Corinna Onnen
(Hrsg.)

Gelegenheitsfenster für nachhaltigen Konsum

Lebenslauf, Biographien und
Konsumkorridore

Hrsg.

Corinna Onnen

Fak. II: Natur und Sozialwissenschaften

Universität Vechta

Vechta, Deutschland

ISBN 978-3-658-37542-3

ISBN 978-3-658-37543-0 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-37543-0>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Katrin Emmerich

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort

Den Impuls für diesen Band lieferte das DFG-Rundgespräch (Berlin, 1.+2. April 2019) „Transformationskorridore für nachhaltigen Konsum in verschiedenen Lebensphasen“ der Arbeitsgruppe „Nachhaltiger Konsum“ im Deutschen Komitee für Nachhaltigkeit in Future Earth¹. Infolge inspirierender Diskussionen fand sich im Anschluss eine Autor*innengruppe zusammen mit dem Ziel, ein Forschungsprogramm zur empirischen Übersetzung der theoretischen Ansätze zu Gelegenheitsfenstern für nachhaltigen Konsum zu entwickeln. Auf drei folgenden Arbeitstagungen jeweils im Frühjahr und Herbst 2020 sowie im Frühjahr 2021 nahm das Ziel Gestalt an. Der vorliegende Band dokumentiert die Diskussionen und Annäherungen an ein interdisziplinäres Forschungsprogramm mit ökonomischen, philosophischen, soziologischen und sozialwissenschaftlichen Perspektiven.

Die alle Artikel leitende Frage, ist die, unter welchen Gegebenheiten zu welchen Zeiten Menschen sich so verhalten, dass sie dieses selbst als „nachhaltig“ bezeichnen und – daran anschließend – ob andere Personen (als gewissermaßen „externe Beobachtende“) – dieses Verhalten ebenso bezeichnen würden.

Das vorläufige Fazit ist u. a., dass es prinzipiell biographischer Forschung bedarf – jedoch erscheint bei der Frage danach, wann ein Verhalten als nachhaltig bezeichnet werden könnte, „Verhalten“ als zu umfangreich und unspezifisch für eine direkte Übersetzung in die empirische Sozialforschung. Deshalb regen wir an, den Fokus auf den *Konsum* an sich und einer *nachhaltigen*

¹ https://www.dkn-future-earth.org/activities/working_groups/082894/index.php.de, (Zugriff am 03.03.2022).

Konsumorientierung zu legen, weil sich hierin die Unmittelbarkeit bzw. Ergebnisbezogenheit von Nachhaltigkeit zeigen lässt. Ziel eines Konzepts einer empirischen Übersetzung könnte sein, auf der Basis von verschiedenen theoretischen Ansätzen offene Fragen zusammenzuführen, z. B. unter einer Perspektive des eigenen Lebenslaufs:

- wie entwickelt sich eine nachhaltige Konsumorientierung?
- gibt es spezifische Gelegenheitsstrukturen und -muster?
- lassen sich Statuspassagen ermitteln, die sich zu Gelegenheitsfenstern für eine Verhaltensänderung entwickeln können?

Diese und andere Problemstellungen werden in den einzelnen Beiträgen diskutiert und zeigen die Komplexität von Nachhaltigkeit mit ihren verschiedenen Facetten und Betrachtungsebenen auf. Der Band gliedert sich in zwei Bereiche: Abschnitt A weist eher konzeptionelle und/oder theoretische Beiträge aus und Abschnitt B Beiträge mit stärkerem Praxisbezug und/oder mit empirischen Befunden.

Der erste Beitrag in Teil A von *Corinna Onnen und Rita Stein-Redent* unternimmt eine Begriffsbestimmung von Nachhaltigkeit unter der Perspektive der Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Definition der UN. Der seit 1987 als „Brundtland-Bericht“ bekannte Report nimmt in besonderem Maße die Selbstgestaltungsmöglichkeiten der Individuen in den Blick und – so könnte man ins Sozialwissenschaftliche übersetzen – betont die Bedeutung ihrer Lebenswelt(en). An eben diese Lebenswelten knüpft der Beitrag von *Anna Orlikowski* an, in dem sie eine Verhältnisbestimmung zum Begriff der sozialen Nachhaltigkeit aus phänomenologischer Sicht formuliert. *Tanja Mölders* setzt sich im dritten Beitrag mit der Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse und den Herausforderungen für Gelegenheitsfenster für nachhaltigen Konsum aus einer machtkritischen Perspektive auseinander. Dieses Gelegenheitsfenster nutzt anschließend *Franziska Ohde* zur Beschreibung von sozialen Ungleichheiten am Beispiel der biographischen Wirksamkeit im Rahmen der sozial-ökologischen Perma-Kultur-Bewegung.

Im nächsten Abschnitt legt *Ninja Christine Rickwärtz* den Fokus auf individuelle Konsumententscheidungen, -strategien und -verhalten und geht der Frage nach, wie nutzentheoretische Entscheidungen einen nachhaltigen Konsum beeinflussen können und schlägt eine methodologische empirische Übersetzung in ein Forschungsprogramm analog zur Value-of-Children Forschung (VOC) vor. *Jantje Halberstadt* und *Anne-Kathrin Schwab* legen den Fokus auf die Möglichkeiten und Gelegenheitsfenster, die Nachhaltigkeitsunternehmerinnen zu ihrer Geschäftsidee brachten und arbeiten methodische empirische Übersetzungen durch narrative Interviews in Verbindung mit der Dokumentarischen Methode heraus.

Teil B beginnt mit einem Beitrag zum Konzept der Konsumkorridore, welches Eingang in die empirische Forschung von *Immanuel Stieß*, *Lukas Sattlegger*, *Luca Raschewski* und *Konrad Götz* im Artikel über nachhaltiges Wohnen findet. Sie diskutieren in ihrem Beitrag ein Konzept der sozial-ökologischen Begrenzung von Wohnraum und können so auch inhaltlich an die generationentheoretischen Überlegungen von Anna Orlikowski zuvor anschließen. Einen weiteren gegenstandsorientierten Beitrag liefern *Kim Janine Nolting* und *Norbert Pütz*. Indem sie sich mit der Möglichkeit der Gelegenheitsfenster im Rahmen des Schulunterrichts befassen, knüpfen Sie auch an die im ersten Beitrag formulierte Debatte zur BNE an und interpretieren diese dann auf den Biologieunterricht in deutschen Schulen. In diesem Zusammenhang stellen sie eine konkrete Methode der Unterrichtsgestaltung vor und analysieren diese im Hinblick auf den Lernerfolg. Wie dieser wiederum bei der eigenen Ernährung erzeugt werden kann, ist Gegenstand der theoretischen Überlegungen und empirischen Überprüfung bei Gästen von Betriebskantinen von *Nina Langen*. In ihrem Beitrag identifiziert sie verschiedene Typen von Konsumierenden und betont eine dringende Notwendigkeit einer veränderten Herangehensweise an nachhaltige Ernährung.

Den Abschluss mit einer verwaltungsökonomischen Perspektive nimmt *Otto Reinert* ein, in dem er in seinem Beitrag nach den Interpretations- und Handlungsspielräumen auf kommunaler Ebene fragt und ein Modell entwickelt, wie die Gebote der „Zweckmäßigkeit“ und „Wirtschaftlichkeit“ von kommunalem Handeln ausgelegt werden können.

Das komplexe Themenfeld kann dennoch nicht umfassend bearbeitet werden, die Beiträge aber liefern Facetten eines empirisch zu überprüfenden Themenfeldes.

Wir haben uns mit dem Band der wissenschaftlichen Qualitätssicherung verpflichtet und alle Beiträge in einem gestuften Peer-Review-Verfahren einer zweifachen Begutachtung unterzogen: alle Artikel wurden intern von der Herausgeberin bzw. den anderen Beitragenden einem kritischen Blick und anschließend einem double-blind Peer-Review mit externen Fachkolleg*innen unterzogen. Allen Gutachtenden danken wir für die anregenden und kritischen Hinweise.

Keine Veröffentlichung kann ohne die Unterstützung anderer Personen entstehen – und der Prozess dieses Buches war durch verschiedene Formate geleitet. Den Impuls durch das o.g. DFG-Rundgespräch konnte ich mit der Idee zu diesem Band an Katrin Emmerich mit ihrem Verlagsteam weiterleiten, die große Geduld mit uns zeigten. Unsere Arbeitstagen wurden protokollarisch begleitet von Josephine Donner und finanziell unterstützt vom Forschungsreferat der Universität Vechta. Bei allem hielt die Teamassistentin/Soziologie Heike Dahms die

Fäden zusammen. Das umfängliche und gewissenhafte Lektorat bis zur druckfertigen Vorlage haben Daniela Grafe und Katrin Janßen verantwortet, die bei der redaktionellen Arbeit an diesem Band über sich hinauswuchsen. Vielen Dank an alle! Mein ganz besonderer Dank jedoch gilt Rita Stein-Redent, die wirklich jedes Problem lösen hilft.

Vechta
im Mai 2022

Corinna Onnen

Inhaltsverzeichnis

Gelegenheitsfenster für nachhaltigen Konsum – Einleitung.	1
Corinna Onnen	
Konzeptionelle und theoretische Beiträge	
Was Hänschen nicht lernt – Potenziale und Herausforderungen von Nachhaltigkeit aus sozialwissenschaftlicher Perspektive.	13
Corinna Onnen und Rita Stein-Redent	
Soziale Nachhaltigkeit und Generativität – Eine Begriffs- und Verhältnisbestimmung aus phänomenologischer Sicht	39
Anna Orlikowski	
Räume nachhaltigen Pro*Sums? Urbane Gärten als Zwischenräume nutzen und gestalten.	57
Tanja Mölders	
Permakultur als Gelegenheitsfenster für nachhaltigen Konsum. Biographische Wendepunkte in der sozial-ökologischen Krise	77
Franziska Ohde	
Konsumententscheidungen, Konsumroutinen und Konsumstrategien. Veränderungen von Konsumverhalten	103
Ninja Christine Rickwärtz	
Unternehmerische Gelegenheiten: Nutzung von narrativen Interviews zur Untersuchung von Wendepunkten im Leben von Nachhaltigkeitsunternehmerinnen	123
Jantje Halberstadt und Anne-Kathrin Schwab	

Praktische und empirische Beiträge

Suffizient wohnen in der Nachfamilienphase – Umriss eines sozial-ökologischen Begrenzungskonzepts	157
--	------------

Immanuel Stieß, Lukas Sattlegger, Luca Raschewski und Konrad Götz

Die Mystery-Methode: Gelegenheiten zur Fokussierung ökologisch-nachhaltigen Handelns im Biologieunterricht	179
---	------------

Kim Janine Nolting und Norbert Pütz

Die Bedeutung von Gelegenheiten für nachhaltige Ernährung	205
--	------------

Nina Langen

Nachhaltigkeit als Gegenstand von Prüfungen in der örtlichen Rechnungsprüfung	219
--	------------

Otto Reiners

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber

Corinna Onnen Univ. Prof. Dr. rer. pol. habil., studierte Diplom-Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Familiensoziologie an der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg. Anschließend arbeitete sie in verschiedenen Familien- und medizinsoziologischen Forschungsprojekten und baute den Lehrstuhl Gender Studies an der Universität Regensburg auf. Nach Professurvertretungen an der HU Berlin, der Universität Erlangen und der RWTH Aachen wurde sie 2008 ordentliche Universitätsprofessorin für Allgemeine Soziologie an der Universität Vechta. Sie forscht mit empirischem Schwerpunkt im Bereich der Familien-, Geschlechter- und Medizinsoziologie. Ihr besonderes Interesse gilt der kompetenzorientierten wissenschaftlichen Nachwuchsförderung u.a. durch die Umsetzung von Forschungserkenntnissen in moderne Lehr- und Lernprogramme. Ihr Schwerpunkt liegt im Bereich der Gender Studies. Von 2014 bis 2021 war sie die 1. Sprecherin und ab 2021 die 2. Sprecherin der Landesarbeitsgemeinschaft der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung in Niedersachsen (LAGEN). 2021 ist sie Dekanin der Fakultät II: Natur- und Sozialwissenschaften und seit 2022 Vizepräsidentin für Forschung, Nachwuchs und Transfer der Universität Vechta.

Autorenverzeichnis

Konrad Götz Dr. Phil., ISOE-Institut für sozial-ökologische Forschung, Frankfurt am Main, Deutschland

Jantje Halberstadt Universität Vechta, Vechta, Deutschland

Nina Langen Univ. Prof. Dr. agr., Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre, Technische Universität Berlin, Berlin, Deutschland

Tanja Mölders apl. Prof. Dr. rer. soc. habil., ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, Hannover, Deutschland

Kim Janine Nolting M. Ed., Universität Vechta, Vechta, Deutschland

Franziska Ohde M.A., Goethe-Universität Frankfurt, Frankfurt, Deutschland

Corinna Onnen Univ. Prof. Dr. rer. pol. habil. Universität Vechta, Vechta, Deutschland

Anna Orlikowski Dr. phil., Universität Vechta, Vechta, Deutschland

Norbert Pütz Univ. Prof. Dr. rer. nat. habil. Universität Vechta, Vechta, Deutschland

Luca Raschewski M.A. ISOE-Institut für sozial-ökologische Forschung, Frankfurt am Main, Deutschland

Otto Reiners Münster, Deutschland

Ninja Christine Rickwärtz M.A., Universität Vechta, Vechta, Deutschland

Lukas Sattlegger Mag., ISOE-Institut für sozial-ökologische Forschung, Frankfurt am Main, Deutschland

Anne-Kathrin Schwab Dr. phil., Universität Vechta, Vechta, Deutschland

Rita Stein-Redent apl. Prof. Dr., Universität Vechta, Vechta, Deutschland

Immanuel Stieß Dr. rer. pol., ISOE-Institut für sozial-ökologische Forschung, Frankfurt am Main, Deutschland

Soziale Nachhaltigkeit und Generativität – Eine Begriffs- und Verhältnisbestimmung aus phänomenologischer Sicht

Anna Orlikowski

1 Einleitung

Die Dimension des Sozialen spielt in den aktuellen Diskursen zur Nachhaltigkeit eine zentrale Rolle, denn das Handeln auf der gesellschaftlichen Ebene bezogen auf die Entscheidungen sowie ihre Wirkungen in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft betreffen nicht nur die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft, sondern gestalten die Bedingungen der Möglichkeit für eine soziale Nachhaltigkeit als Grundlage einer gemeinsamen Mitwelt und Zukunft.

Im Rekurs auf die phänomenologische Soziologie nach Schütz und Luckmann wird ein Zusammenhang zwischen einer historisch-generativen Struktur der Lebenswelt und den gesellschaftlichen Bedingungen der Wahl vor dem Hintergrund des Handlungsverstehens hergestellt (Schütz & Luckmann, 2003, S. 447 ff.). Hierbei wird der Begriff der Nachhaltigkeit geprüft und kontextualisiert im Hinblick auf Entwerfen und Wirken von Handlungen, worin sich ein Vorgriff auf die Zukunft realisiert. Dieser Zugang fokussiert keine Nachhaltigkeitsziele oder deren normativen Leitkategorien, vielmehr geht es um eine analytische Perspektive auf folgende Fragen: Welche Rolle spielen lebensweltliche und generative Kontexte für die Entwicklung von Nachhaltigkeitsbewusstsein? Wie beeinflussen kulturell geprägte Werteorientierungen unser Denken und Handeln? Und wie wirkt sich der gesellschaftliche Wissensvorrat auf die Herausbildung subjektiver Einstellungen zur Umwelt aus?

A. Orlikowski (✉)
Universität Vechta, Vechta, Deutschland
E-Mail: anna.orlikowski@uni-vechta.de

Im ersten Teil des Beitrags wird mit Blick auf die *Lebenswelt und gesellschaftliches Handeln* der phänomenologische Zugang gewählt, um die Verflechtung zwischen Situationsräumlichkeit, Intersubjektivität und Handlungsverstehen zu theoretisieren. Der zweite Teil behandelt *Nachhaltigkeit als ein generatives Phänomen*, in dem das Konzept der Generativität im Hinblick auf überlieferte Erfahrung, lebensgeschichtlich verfestigte Maßstäbe und Einstellungen thematisiert wird. Die Frage nach *Eigenverantwortlichkeit im Kontext des nachhaltigen Handelns und Konsums* wird im dritten Abschnitt am Leitfaden der intergenerativen Perspektive problematisiert. Im Abschlussteil erfolgt ein Ausblick auf mögliche Forschungs- und Theoretisierungsansätze.

2 Lebenswelt und gesellschaftliches Handeln

In Schütz' Grundlegung der phänomenologischen Soziologie spielt der Husserlsche Begriff der Lebenswelt eine zentrale Rolle (Schütz & Luckmann, 2003, S. 29 ff.; Waldenfels, 2005, S. 7 f.; Husserl, 1952). Er ist bedeutsam für das Verständnis sozialer Beziehungen, Strukturen und Handlungen sowie Ausgangspunkt des analytischen Vorgehens zur Beschreibung und Bestimmung von Erfahrungswirklichkeiten. Ein phänomenologischer Zugang fokussiert die soziale Wirklichkeit, wie sie subjektiv erlebt, erfahren und gestaltet wird (Zahavi, 2007, S. 94). Dabei wird die subjektive Existenz vorrangig „als leiblich, sozial und kulturell eingebettetes In-der-Welt-sein“ verstanden. In diesem Sinne trägt die Phänomenologie zur Entfaltung der Human- und Sozialwissenschaften¹ bei und gilt ferner als Proto- oder Metasozio-logie:

„Protosozio-logie meint [...] die auf dem Wege phänomenologischer Konstitutionsanalysen Schicht um Schicht freizulegende Matrix jener invarianten und damit universalen ‚Strukturen der Lebenswelt‘ (Schütz & Luckmann, 2003), auf denen alle in einer konkreten kulturellen, historischen und sozialen Welt möglichen menschlichen Erfahrungen aufbauen“ (Raab et al., 2008, S. 12).

Die universalen Strukturen der Lebenswelt verweisen auf Leiblichkeit, Generativität und Zeitlichkeit, die erst durch ihre Einbettung in die jeweilige Sozial- und

¹ Schütz zählt zu den Hauptakteuren im Bemühen um eine phänomenologische Fundierung der Soziologie. Einen umfassenden Überblick über die aktuellen Debatten und Themenfelder zur Verhältnisbestimmung zwischen Phänomenologie und Soziologie liefert der Sammelband *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen* (2008, Hrsg. Raab et al.); außerdem Srubar (2007): *Phänomenologie und soziologische Theorie. Aufsätze zur pragmatischen Lebenswelttheorie*.

Kulturwelt (subjektive) Sinnzusammenhänge fundieren. Ferner ist die Lebenswelt „von Anbeginn intersubjektiv“ (Schütz & Luckmann, 2003, S. 44). Sie basiert auf einer vorwissenschaftlichen Alltagserfahrung und wird als ‚Boden‘, ‚Untergrund‘ oder ‚Doxa‘ (Husserl, 1986, S. 280 f.) bestimmt. In dieser Fundierungsfunktion enthält die Lebenswelt einen impliziten Wissensvorrat, der auch für das wissenschaftliche Wissen grundlegend ist. Mit dem phänomenologischen Rückgang auf den Begriff der Lebenswelt wird darüber hinaus ein wissenschaftskritischer Ansatz begründet, der auf eine Situiertheit des Wissens in den vorreflexiven Strukturen verweist und somit den Objektivitätsglauben der Wissenschaft infrage stellt (dazu: Waldenfels, 2005, S. 8, 16 ff.; Orlikowski, 2016b, S. 102 f.).

Bezogen auf den Nachhaltigkeitsdiskurs wird *Nachhaltigkeit* hier als ein sozio-kulturelles Phänomen bestimmt, welches Wissen und gesellschaftliches Handeln voraussetzt. Ein phänomenologisches Vorgehen soll das Nachhaltigkeitsphänomen in seinen Erscheinungs- und Wirkungsweisen sowie unter Berücksichtigung subjektiv-relativer Interdependenzen untersuchen. Somit wird aus sozialphänomenologischer Perspektive auf das Paradigma des Selbst- und Fremdverstehens – als Basis einer sozialen Mitwelt – sowie auf das Handlungsverstehen im Sinne einer gesellschaftlichen Praxis eingegangen.

In Schütz' Auffassung von Soziologie steht die „Beziehung des Einzelnen zum gesellschaftlichen Ganzen“ (Schütz, 2004, S. 83) im Vordergrund; es geht also weniger um die existenzielle Frage nach dem Sein des Menschen, sondern um die Frage nach der Sozialität sowie den gesellschaftlichen Handlungsweisen. In seiner deskriptiven Analyse des gesellschaftlichen Seins beruft er sich auf Webers ‚verstehende‘ Soziologie im Sinne „einer Wissenschaft, welche die Deutung des subjektiven [...] Sinnes sozialer Verhaltensweisen zum Thema hat“ (Schütz, 2004, S. 86). Diese Auseinandersetzung entlang der Intersubjektivitätsproblematik rekurriert einerseits auf Webers Handlungstheorie, andererseits auf Husserls Phänomenologie der Lebenswelt. Indem aber Schütz die transzendental-phänomenologische Bewusstseinsanalyse (Husserl) zugunsten einer handlungstheoretischen Perspektive umwidmet, macht er sie anschlussfähiger für das Untersuchungsfeld des sozialen Handelns (vgl. Endreß & Renn, 2004, S. 42, Einleitung der Herausgeber in Schütz, 2004; Orlikowski, 2016a, S. 175).

Um das Handeln in sozialen Kontexten verstehen zu können, muss die Intersubjektivität der Lebenswelt als eine gemeinsame Verständigungsstruktur herausgestellt werden. Trotz der heterogenen Sozialbeziehungen und Wechselwirkungen beziehen wir uns nämlich „auf einen gemeinsamen Interpretationsrahmen“ (Schütz & Luckmann, 2003, S. 31). Dabei resultiert diese Rahmung nicht aus einer Neuinterpretation der Wirklichkeit, sondern entspringt einer lebensweltlichen Erfahrung, die mit dem eigenen Wissensvorrat nur bestätigt wird.

Zunächst nimmt das Subjekt in der natürlichen bzw. vorreflexiven Einstellung fraglos hin/wahr, dass die anderen Menschen mit einem Bewusstsein ausgestattet sind, das dem eigenen prinzipiell ähnlich ist (Appräsentationsthese²). Des Weiteren begegnen uns die anderen immer schon in sozialen Kontexten und Rollen, die indirekt „auf Gemeinsames, auf typische Funktionen unserer sozialen Wirklichkeit“ (Meyer-Drawe, 2001, S. 130) verweisen. Das Wissen um die Mitwelt fundiert eine gemeinsame Wirklichkeit der Außendinge, worin Beziehungen und Wechselwirkungen auf leiblicher, intersubjektiver und sozialer Ebene vorkommen.

Intersubjektive Lebenswelt und das Paradigma des Fremdverstehens

In einer phänomenologisch fundierten Analyse des Fremdverstehens steht die intersubjektive Sinngebung im Zentrum einer soziologischen Betrachtungsweise, die darauf abzielt, die Grundstrukturen der alltäglichen Wirklichkeitserfahrung zu reflektieren. Zu dieser Erfahrung gehört die Möglichkeit des Handelns und Gestaltens innerhalb der Lebenswelt, indem der Mensch „in ihr durch die Vermittlung seines Leibes wirkt“ (Schütz & Luckmann, 2003, S. 29). Der Leibbegriff wird bei Schütz nicht nur in seiner vorreflexiven Fundierungsfunktion, sondern primär als ein handelnder Leib verstanden: „Unsere leiblichen Bewegungen greifen in die Lebenswelt ein und verändern ihre Gegenstände und deren wechselseitige Beziehungen“ (Schütz & Luckmann, 2003, S. 32). Mit dem Ausdruck des Zur-Welt-Seins wird die konkrete leibliche Existenz herausgestellt; außerdem als subjekt-relativer Standpunkt nimmt der Eigenleib bei der Erkundung und Erforschung der Dinge immerzu Bezug (Waldenfels, 2013, S. 9; Merleau-Ponty, 1966, S. 106; Orlikowski, 2016a, S. 167 f.). In diesem Sinne wird der Ausdruck „Bewegung der Existenz“ (Merleau-Ponty, 1966, S. 114) verständlich, denn durch den aktiven Leib wird ein spezifischer Ausdrucks- und Erfahrungsraum als gelebter Raum fundiert.

Einen wesentlichen Aspekt in der Wechselbeziehung zwischen Leib und Raum stellt die „Situationsräumlichkeit“ dar (Merleau-Ponty, 1966, S. 125). Hierin werden nicht nur die Koordinaten der physischen Raumerfahrung eingezeichnet, *sondern es geht um die Strukturen des Subjekts als Situation*: „Diese integriert in sich Raum, Zeit, Intersubjektivität, Geschichte, Affektivität und die

² Mit dem Begriff der ‚Appräsentation‘ wird das Phänomen der Fremdwahrnehmung bzw. Intersubjektivität auf der Ebene der Analogie expliziert. Ausführlicher dazu vgl. Schütz und Luckmann (2003, S. 634 ff.); Husserl (1986, S. 166 ff).

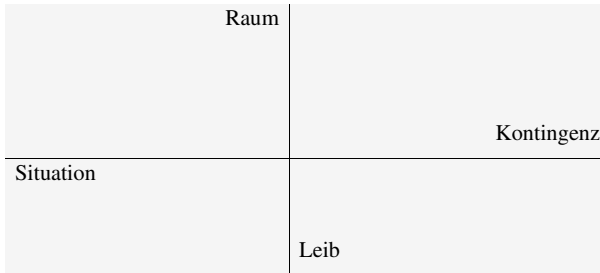


Abb. 1 Situationsräumlichkeit als Gelegenheitsstruktur

Gemeinschaft“ (Depraz, 2012, S. 165). Erst mit der Konstitution von Situationsräumlichkeit ist so etwas wie Gelegenheit möglich bzw. Situationsräumlichkeit ist die begriffliche Entsprechung für Gelegenheitsstruktur(en)³ (Abb. 1).

Ausgehend vom lebensweltlichen Erfahrungsraum werden Gelegenheitsstrukturen auf der Ebene des Handelns ausgestaltet. Handeln als eine subjektive Bewusstseinsleistung „ist zugleich *die* Voraussetzung für den Aufbau der Sozialwelt“ (Schütz & Luckmann, 2003, S. 452). Für Schütz verbindet sich das Handlungsverstehen mit den sozialen Aspekten wie Relevanz, Erfahrungsvorrat, Normativität und subjektiven Einstellungen. Handeln beinhaltet ebenso Tun und Lassen: manches kann man *entweder tun oder lassen*. Es ist ein Bereich der Möglichkeiten, der einen Entschluss bzw. eine bewusste Entscheidung oder Zielsetzung erfordert.

Auf der Ebene der Intersubjektivität müssen die Begriffe Handeln und Verhalten differenziert werden (Schütz & Luckmann, 2003, S. 454); denn Handeln kann nur aus der Perspektive der ersten Person als solches bestätigt werden, indem *ich* (1. Person-Singular) einen „subjektiv vorentworfenen Erfahrungsablauf“ als Handelnde*r umsetze. Das, was Handeln vermittelt, ist Verhalten, das als Verkörperung von Handeln von Mitmenschen erfasst werden kann (ebd. S. 455). Es verweist auf eine Überschneidung von Selbst- und Fremdwahrnehmung, die auf der Ebene der interpretativen Relevanz von Bedeutung ist. Außerdem gibt es eine

³ Merleau-Ponty macht einen Unterschied zwischen der leib-subjektiven Situationsräumlichkeit und einer Positionsräumlichkeit der bloßen Gegenstände (Merleau-Ponty, 1966, S. 125; vgl. Orlikowski, 2019, S. 125). Erst in der Verflechtung der Leiblichkeit mit den räumlich-situativen Möglichkeiten der Lebenswelt werden Handlungsspielräume konstituiert. Ferner gewinnt der Begriff der Situation im Kontext der Existenzphilosophie – u. a. bei de Beauvoir und Sartre – an Bedeutung und verweist auf eine geschichtliche, soziale und biographische Situiertheit des Subjekts.

Verflechtung von Motivation, als einer der drei Dimensionen der Relevanz, also mit der thematischen und interpretativen Relevanz. In Schütz' handlungstheoretischem Ansatz ist die Rede von diversen Relevanzstrukturen, die zusammen mit den intersubjektiven Strukturen der Lebenswelt an Prozessen der Sinngenese sowie an Entscheidungs- und Handlungsprozessen wirksam sind. Denn Bedeutungen und Sinnzusammenhänge werden durch Ausschluss und Bestätigung bzw. Präferenzen etabliert. Ferner verweisen alle Erfahrungen und Handlungen auf Relevanzsysteme, die bei Schütz in thematische Relevanz, Interpretationsrelevanz und Motivationsrelevanz differenziert werden (Schütz & Luckmann, 2003, S. 252 ff.). Dabei greifen die unterschiedlichen wie subjektiven Relevanzsysteme ineinander und werden in Entscheidungssituationen abgewogen bzw. fungieren in der Lebenswelt als das „Relevanzproblem“:

„Jede Entscheidung stellt außerdem den Handelnden mehr oder minder explizit vor eine Reihe von Relevanzen. Das Relevanzproblem ist vielleicht das wichtigste und zugleich schwierigste Problem, das es in der Beschreibung der Lebenswelt zu lösen gilt. Welche Rolle spielen Relevanzstrukturen in der Konstitution lebensweltlicher Situationen, wie bestimmen sie den Verlauf der Auslegung und wie stellen sie eine Beziehung zwischen dem jeweiligen Wissensvorrat und aktuellen Erfahrungen und Handlungen her?“ (Schütz & Luckmann, 2003, S. 253)

Insofern stellen uns Entscheidungsprozesse vor mögliche Probleme, auch weil Handeln in erster Linie sozial verankert ist. Vor dem Hintergrund der Relevanzsysteme spielt die ‚Normalität‘ als Grundlage gemeinsamer Sozialwelt eine zentrale Rolle, die sich mit dem Wissensvorrat verbindet. Dieses implizite Wissen bestimmt und normiert das gesellschaftliche Handeln, indem Entscheidungsprozesse innerhalb bestimmter Erfahrungsbereiche, Vergleichswerte und lebensgeschichtlich verfestigter Maßstäbe bleiben. Schütz schreibt: „Der normale Mensch braucht nicht immer nach neuem zu vergleichen“ – was in diesem Kontext bedeutet, dass *man* Entscheidungen nicht „als ungeschichtlicher Einzelmensch“ trifft, sondern auf Grundlage der Zugehörigkeit zu einer historischen Gesellschaft (Schütz & Luckmann, 2003, S. 507).

Auf der Ebene einer modernen Markt- und Konsumlogik entspricht das dem Sprechen von „Otto-Normalverbraucher“, der im Modus der Durchschnittlichkeit das unbestimmte *Man* repräsentiert.⁴ Auch die Zugehörigkeit zu einer

⁴ Heidegger entwickelt in seiner Analyse des alltäglichen Miteinanderseins das Neutrum *Man*, das eine Form der „Uneigentlichkeit“ im Kontrast zum Selbstsein darstellt. „Das Man kann es sich gleichsam leisten, daß ‚man‘ sich ständig auf es beruft.“ (Heidegger, 1993 [1927], S. 127).

„Konsumgesellschaft“ besteht darin, „sich an die Grundsätze der Konsumkultur anzupassen und sich strikt daran zu halten“ (Bauman, 2009, S. 72). Die Konstitution der Mitwelt mit ihren unterschiedlichen Lebenswelten (wie z. B. Berufswelt, Konsumwelt, Privatheit) funktioniert durch die Einhaltung der vorgegebenen Maßstäbe, die den jeweiligen Bereich strukturieren. Anpassungs- und Aushandlungsprozesse verlaufen innerhalb dieser Strukturen und sind handlungsrelevant. Hinsichtlich von Veränderungspotenzialen ist wiederum Reflexivität notwendig, um die sozialkonstruierten Maßstäbe als solche aufzudecken und zu dekonstruieren.

Ferner ist das Handeln in allen seinen Phasen von Entwurf, Entschluss und Umsetzung entsprechend motiviert: bewusste oder gewohnheitsmäßige Wahl von Handlungszielen ist stets motiviert durch Einstellungen, Ablagerungen spezifischer, handlungsrelevanter Erfahrungen und Erlebnisse (Schütz & Luckmann, 2003, S. 473). Dabei wird unterstrichen, dass die subjekt-relativen Einstellungen selbst nicht motiviert sind; sie resultieren aus keiner bewussten Wahl: „Man entwirft seine Einstellungen nicht: Man plant sein Handeln, aber nicht seine Neigungen zum Handeln“ (ebd. S. 474). Einstellungen und Beweggründe sind dem Handelnden nicht völlig transparent bzw. die Vorgeschichte der Einstellungen liegt im Dunkeln (ebd. S. 475). Diese Sichtweise hat durchaus Konsequenzen im Hinblick auf die Komplexität der lebensweltlichen Praxis. Im Zusammenhang der Entstehung subjektiver Relevanzsysteme weist Schütz darauf hin,

„[...] daß Interessen und Vorlieben als subjektive Einstellungen und Weil-Motive weitgehend in Ablagerungen intersubjektiver Erfahrungen aufgebaut wurden; daß Pläne, Durchführbarkeitskalküle und Entscheidungsgründe als Bestandteile eines subjektiven Handlungsrepertoires in sozial verbindlichen Lernvorgängen dem gesellschaftlichen Wissensvorrat entnommen wurden“ (Schütz & Luckmann, 2003, S. 508).

Mit dem sozialphänomenologischen Zugang wird auf der Ebene der intersubjektiven Erfahrung die Vielschichtigkeit des sozialen Handelns auf der Grundlage von subjektiver und generativer Verankerung herausgestellt. Das leibliche Subjekt als Situation fügt sich in die konstitutive Logik einer gesellschaftlichen Norm und nimmt so Bezug zur *Um-* und *Mitwelt*. Im Sinne von Verbindlichkeit und Wirksamkeit fungiert der gesellschaftliche Wissensvorrat als eine nachhaltige Struktur der Sozialität. Der nachfolgende Abschnitt geht, hinsichtlich der Frage nach einer strukturellen Verflechtung zwischen geschichtlicher Sozialwelt und Nachhaltigkeit, auf das theoretische Konzept der Generativität ein.

3 Nachhaltigkeit als generatives Phänomen

Zum allgemeinen Verständnis des Nachhaltigkeitsdenkens gehört die Perspektive der Lebens- und Ressourcenerhaltung für die zukünftigen Generationen (Grunwald & Kopfmüller, 2012, S. 31); dieses wird auch unter dem ethischen Aspekt der Generationengerechtigkeit (SRZG, 2003) und als Zukunftsverantwortung im Sinne eines planetarischen Generationenvertrags (Herzog, 2021, S. 11) in die aktuellen Diskurse einbezogen. Die Voraussetzungen für ein intergeneratives Verantwortungsbewusstsein liegen in den tradierten und sozial vermittelten Wissensbeständen begründet. Somit ermöglicht eine phänomenologische Analyse von generativen Ordnungen und Orientierungen einen Leitfaden bei der Frage nach einer sozialen Nachhaltigkeit.

Generativität wird hier vordergründig als ein Konzept gedacht, das auf eine geschichtlich und generativ strukturierte Lebenswelt verweist, deren biographisch wie historisch bedingten Aspekte die Verständigungsgrundlage einer Gesellschaft fundieren. Ferner geht es um den leiblichen Aspekt der Generativität wie Elternschaft, Verwandtschaft und Sexualität, der das soziale Miteinander im Sinne der Sozialität strukturiert.⁵ In diesem philosophischen Konzept, das auf Husserls Phänomenologie der Intersubjektivität rekurriert, werden die beiden Ebenen des Generativen berücksichtigt. Somit handelt es sich um einen „Ansatz, der die biologische Vererbung und die geistig-kulturelle Überlieferung in eine untrennbare Wechselbeziehung, ja in ein Zusammenspiel eintreten lässt“ (Shchyttsova, 2016, S. 120). Dieses Verständnis der generativen Strukturen der Lebenswelt verweist auch auf die Wirkmächtigkeit kulturell geprägter Werteorientierungen, die wiederum die Entwicklung von Nachhaltigkeitsbewusstsein mitbestimmen.

Nach der Herausstellung der fundierenden Aspekte im Verhältnis zwischen Leib, Subjekt und Sozialwelt gilt das Augenmerk einer subjektiven Erfahrung der Generativität, wie sie unmittelbar den Horizont jeder Lebenswelt mitbestimmt. Gemeint ist damit ein Bewusstsein der Geschichtlichkeit, das – ausgehend von eigener biographischer Situation, einer Erfahrung der Generationen sowie sozialer Vergangenheit als „Erfahrung der Vorwelt“ – bei Schütz figuriert (Schütz & Luckmann, 2003, S. 133 f.). Die Geschichtlichkeit der Sozialwelt mit ihren Relevanzsystemen vermittelt Sicherheit, Zuverlässigkeit und bildet eine allgemeine Verständigungsgrundlage (Wissensvorrat) für Werte und Normen einer Gemeinschaft. Daraus erwächst das, was wir unter Tradition verstehen, die

⁵ In diesem Beitrag spielt der Aspekt der leiblichen Generativität eine eher untergeordnete Rolle. Ich verweise auf die fundierte Auseinandersetzung mit dem Begriff der Generativität im Anschluss an Husserl in Schües (2008).

als generativ gewachsene Gewohnheit eine historische Dimension impliziert. In Schütz' Analysen zur zeitlichen Struktur der Lebenswelt werden drei Grundaspekte herausgestellt: „Fortdauer/Endlichkeit, Zwangsläufigkeit/first things first und Geschichtlichkeit/Situation“ (ebd. S. 87). Die genannten Aspekte strukturieren unseren Erfahrungs- und Erwartungshorizont, das Handeln im Hinblick auf den Lebensentwurf sowie den Bereich des Bewirkbaren. Bezogen auf das Entwerfen und Handeln spielt wiederum die Bedeutung ‚Leib‘ eine zentrale Rolle, indem der menschliche Leibkörper auf seine Umwelt einwirken kann, gleichwohl er durch seine geschichtliche und biographische Situation⁶ „begrenzt“ ist.

Handelnde Subjekte sind „immer schon“ in Gesellschaft (ebd. S. 543), was auch bedeutet, dass gesellschaftliche Habitualisierungs- und Inkorporationsprozesse auf Individuen einwirken, indem sie körperlich ihre soziale Position zum Ausdruck bringen und entsprechende Handlungsstrategien verfolgen. Praxistheoretisch beinhaltet der Habitus (auf der Ebene von Haltungen und Handlungen) historisch generierte Dispositionen, die als inkorporierte Geschichte das Handeln unbewusst mitbestimmen (vgl. Hillebrandt, 2014, S. 61 ff.; Hubrich, 2013, S. 75 f.). Maßgeblich ist also ein implizites inkorporiertes Wissen um den generativen Kontext: „Für jedermann ist der unbefragte Boden seines Lebens, daß es Andere vor ihm gab, mit ihm gibt und nach ihm geben wird“ (Schütz & Luckmann, 2003, S. 543). Diese normative Orientierung verweist auf generativ strukturierte Lebenswelt sowie sedimentierte Wissensbestände, worin allgemeingültige Annahmen verankert sind. Auf der Ebene des Alltagswissens äußert sich das z. B. in solchen (Handlungs-)Vorgaben, die jedermann kennt: *„Ein Mann sollte in seinem Leben einen Baum pflanzen, ein Haus bauen und ein Kind zeugen“*. Hier geht es symbolisch um den Aspekt der Fortdauer, dass der Baum, das Haus und das Kind über die eigene Existenz hinaus Bestand haben werden. Ferner fällt die individuelle Entscheidung für den Nachwuchs mit einer Reflexion des eigenen und gesellschaftlichen Lebensstils zusammen.⁷ werdende Eltern treffen voraussichtlich andere Konsumententscheidungen und ändern ihre Kaufgewohnheiten; denn die Sorge um Zukunftsfähigkeit, Lebenschancen und Erhaltung der Umwelt betrifft ganz konkret die nächste Generation, für die sie als Eltern Verantwortung tragen (vgl. auch Rickwärtz in diesem Band).

⁶ „Zu den vorgegebenen Elementen der biographischen Situation gehört eine historische Sozialstruktur“ (Schütz & Luckmann, 2003, S. 332).

⁷ Aktuell gibt es auch einen kontroversen Diskurs, der zum Verzicht auf den Nachwuchs („Birthstrike“) aufruft zugunsten des Klimaschutzes. Siehe dazu den Beitrag „Wie klimaschädlich sind Kinder wirklich?“ (Franck, 2019): <https://www.quarks.de/umwelt/klimawandel/wie-klimaschaedlich-sind-kinder-wirklich/>.

Die Perspektive der Zukunftssicherung erhält so einen praktischen Umsetzungscharakter, worin soziale Nachhaltigkeit sich in den Wirk- und Handlungsweisen abzeichnet. Handlungsweisen, die sich als funktional und langfristig bewährt haben, gehen in den sozialen Erfahrungsbestand ein und werden auch intergenerativ übermittelt. Der Erfahrungsvorrat wird „zum großen Teil sozial übermittelt [...] die Rezepte haben sich schon anderweitig ‚bewährt‘. Die erste Garantie des Rezepts ist sozial“ (Schütz & Luckmann, 2003, S. 43). In diesem Bedeutungskontext soll auch der Begriff der sozialen Nachhaltigkeit begründet werden; die Nachhaltigkeit zielt darauf ab, die lebensweltlich und generativ verfestigten Werteorientierungen im Denken und Handeln zu reproduzieren. Dabei bildet eine gemeinsame ‚historisch vorgegebene‘ Sozial- und Kulturwelt einen verbindlichen Verweisungszusammenhang im Hinblick auf die Beständigkeit der Welt:

„Ich vertraue darauf, daß die Welt, so wie sie mir bisher bekannt ist, weiter so bleiben wird und daß folglich der aus meinen eigenen Erfahrung gebildete und der von Mitmenschen übernommene Wissensvorrat weiterhin seine grundsätzliche Gültigkeit beibehalten wird“ (Schütz & Luckmann, 2003, S. 34).

Die Erfahrung der Lebenswelt geht also von einer unreflektierten Konstanz der Welt aus. Diese Konstanz – als Identität des „Und-so-weiter“ (ebd. S. 34) – enthält unter anderem die soziale Wissensdimension mit ihren Gültigkeitsnormen, die in dem sogenannten Wissens- bzw. Erfahrungsvorrat sedimentiert sind. Darin zeigt sich auch das Paradox der Lebenswelt als *Paradox der Konstanz und Kontingenz*. Mit Kontingenz sind hier die unvorhersehbaren Möglichkeiten gemeint, die eine vorausgesetzte (vertraute) Ordnung sowie deren Gültigkeit durchstreichen. Im positiven Sinne beinhaltet Kontingenz notwendige Anpassungsmodi, die auf der Ebene des Verstehens und Handelns umgesetzt werden können zugunsten von Kontinuität (der Welt). Im Phänomen der Nachhaltigkeit wird der Widerstreit zwischen Konstanz und Kontingenz wirksam; denn das Erhalten und Bewahren berufen sich auf das gültige Wissen sowie Handlungsnormen, die eine Rationalität der Machbarkeit vorgeben.⁸ Die rasanten Entwicklungen auf gesellschaftlicher, globaler und ökologischer Ebene widersprechen dieser Rationalität und erfordern ein Umdenken, das durchaus mit der Anschlussfähigkeit an Wissenspraktiken und Denktraditionen bricht (vgl. Adam, 2013, S. 312). Bereits Ende der 1970er

⁸ Franzen hat in seinem Essay *Wann hören wir auf, uns etwas vorzumachen?* (2020) auf die irreversiblen Folgen des Klimawandels wie auch auf die irrationalen Haltungen und Hoffnungen hinsichtlich dieser Krisenbewältigung hingewiesen. Trotz der „unlösbaren Probleme“ sieht der Autor eine Notwendigkeit, der Realität des Klimawandels ins Auge zu sehen und „ethische Entscheidungen“ zu treffen.

Jahre hat Jonas auf die Notwendigkeit des Bruchs mit dem überlieferten Wissen hingewiesen:

„Was der Mensch heute tun kann und dann, in der unwiderstehlichen Ausübung dieses Könnens, weiterhin zu tun gezwungen ist, das hat nicht seinesgleichen in vergangener Erfahrung. Auf sie war alle bisherige Weisheit über rechtes Verhalten zugeschnitten“ (Jonas, 2004, S. 87).

Die generativ überlieferten Erfahrungen sowie lebensgeschichtlich verfestigten Maßstäbe, Entwürfe und Einstellungen verbinden sich mit einer gesellschaftlichen Handlungsrhetorik und Gesellschaftsmoral. Hinsichtlich einer Zukunftsverantwortung besteht die Herausforderung aber eher darin, ein „Neuland kollektiver Praxis“ (ebd.) zu betreten. Diese Wende im intergenerativen Verständnis von Erhalten und Bewahren hängt nicht zuletzt mit den rasanten ökologischen und technologischen Entwicklungen zusammen, mit denen sich die Voraussetzungen von planbarem Handeln geändert haben.

In Schütz' handlungstheoretischem Ansatz spielt die reflexive Wendung eine zentrale Rolle, dadurch wird dem Handeln eine Sinnhaftigkeit unterstellt. Der Sinn bzw. die Reflexion ist immer schon nachträglich: „Verhalten, Handeln und Handlung kommt ihr spezifischer Sinn erst nach der reflexiven Zuwendung zu“ (Bongaerts, 2008, S. 225; vgl. Schütz, 2004, S. 174). Dies betrifft auch das Erfahrungswissen, das unreflektiert reproduziert und erst nachträglich reflexiv nachvollzogen wird bzw. einen Sinn erhält. In der Perspektive des sozialen Handelns geht es „um die Rekonstruktion des Wissens, über das die Handelnden in ihrer Lebenswelt verfügen“ (Bongaerts, 2008, S. 225). Für die unausweichliche Neuorientierung, auch unter dem Aspekt einer (neuen) Sinnstiftung, ist also Reflexivität erforderlich – und zwar im Hinblick „auf Wissen, das in früheren Erfahrungen erworben wurde, sozial verteilt und angeeignet ist“ (ebd. S. 225). Das reflexive Vorgehen zielt auf die historischen und einverlebten Wissensbestände sowie deren Ursprung. Damit lässt sich ein Verweis auf Foucaults genealogische Methode herstellen, worin die Sinngenese sowie diskursive Geschichte des Wissens untersucht und dekonstruiert werden.⁹

Die in diesem Beitrag fokussierte Sicht auf die intergenerativ verankerten Strukturen sowie Verhaltensweisen deutet den Begriff der Nachhaltigkeit als eine

⁹ Insbesondere in *Die Ordnung der Dinge* (1974) und in *Archäologie des Wissens* (1981) entwickelt Foucault eine analytische Perspektive auf das historische Zustandekommen von Wissens- und Diskursformationen.

Erfahrung historischer Kontinuität, worin ein gesellschaftlich relevantes Wissen den Sinnhorizont mitbestimmt. Gesellschaftlicher bzw. historischer Wandel beinhaltet die Perspektive der Nachhaltigkeit als Kontinuität durch Kontingenz.

4 Moderner Konsum und die Herausforderung intergenerativer Verantwortung

Das Vorhaben hinsichtlich einer sozialphänomenologischen Fundierung des begrifflichen Zusammenhangs zwischen sozialer Nachhaltigkeit und Generativität zielt auf ein vertieftes Verständnis der lebensweltlichen Strukturen und der darin verankerten subjektiven Einstellungen zur Umwelt. Gerade mit Blick auf die intergenerativen Verflechtungen wird die Sorge um Zukunftssicherung für nachfolgende Generationen als zentrale Herausforderung wie auch als moralische Verpflichtung relevant. Mit dem Bewusstsein für die *conditio humana*, dass Menschheit im generativen Zusammenhang gedacht werden muss, wird das Umwelthandeln hinsichtlich der Bewahrung von Umweltressourcen und Lebensgrundlagen intentional.

In Schütz' handlungstheoretischer Perspektive wird einerseits auf die Nichttransparenz von Handlungsmotiven bzw. auf spontane unreflektierte Abläufe und Entschlüsse hingedeutet, andererseits auch darauf, dass Alltagshandeln eher routiniert als bewusst reflexiv abläuft (Bongaerts, 2008, S. 225; Schütz & Luckmann, 2003, S. 451 f.). Zu einer funktionierenden Sozialwelt gehören demnach bestimmte Verhaltensnormen, die erwartungsgemäß von mündigen Anderen nach dem Prinzip der Zurechnungsfähigkeit umgesetzt werden:

„Irgendeine Form der Zurechnungsfähigkeit ist im Aufbau historischer Sozialwelten notwendig vorausgesetzt. Dieses Prinzip konstituiert die Lebenswelt – und vor allem die Alltagswirklichkeit – als den Bereich der Praxis“ (Schütz & Luckmann, 2003, S. 454).

Im normativen Kontext der Sozialwelt geht man von einem Prinzip der Zurechnungsfähigkeit aus, das als Grundlage sozialer Ordnung auf Intentionalität des Handelns verweist. Ferner wird Verantwortlichkeit durch die anderen Mitmenschen also intersubjektiv auferlegt; die Verantwortungsübernahme betrifft die eigenen Handlungen, die vergangenen und die gegenwärtigen (Schütz & Luckmann, 2003, S. 333). Für unsere Auseinandersetzung ergibt sich die Frage, welche Rolle dabei Konsum als Alltagshandeln im Hinblick auf die nachhaltigen Folgen von Kaufentscheidungen spielt und inwiefern die Verantwortungsübernahme für die künftigen Generationen hier praktisch gedacht werden kann.

Seit der Moderne spiegelt das Kompositum „Konsumgesellschaft“¹⁰ die prägnante Wechselbeziehung bzw. Abhängigkeit zwischen einer „konsumistische[n] Kultur“ und der gesellschaftlichen Identität als Konsument wider (Bauman, 2009, S. 71). Im Kontext des gesellschaftlichen Handelns ist Konsum also identitätsstiftend. Das Haben bestimmt, wer *man* ist. Konsum erhält eine wichtige Funktion bei der sozialen Konstruktion von Identität, Status und Zugehörigkeit: Ich bin zugehörig, weil ich konsumiere bzw. besitze, ich kaufe also bin ich (vgl. Bauman, 2009, S. 72). Das westliche Konsummodell erreicht Europa erst nach dem Zweiten Weltkrieg; Wallaschkowski spricht von einem „Sprung zur Konsumgesellschaft“ (2019, S. 17), der unumkehrbar scheint. Heutige Konsumgesellschaften zeichnen sich durch „eine umfassende Teilhabe nahezu aller Bevölkerungsschichten an den ‚Annehmlichkeiten‘ des modernen Lebens aus“ (ebd. S. 37). In diesem Sinne kann man davon sprechen, dass Konsum verbindet, indem er auf eine gemeinsame Erfahrungswelt verweist und somit einen wichtigen Aspekt der Alltagspraxis ausmacht.

Die Relevanz sowie Verankerung des Konsums in der Alltagspraxis verbinden sich mit einem konsumistischen Lebensstil, der dazu beiträgt, dass bestimmte Handlungsweisen (Konsumententscheidungen, Begehren, Mobilität) unreflektiert reproduziert werden. Der konsumistische Lebensstil ist darüber hinaus ausschlaggebend im Kontext gesellschaftlicher Anerkennung und dient „der Teilnahme an sozialer Kommunikation und Gemeinschaft, der individuellen Selbstverwirklichung und [...] der Statuserlangung“ (Grunwald & Kopfmüller, 2012, S. 191). Als weiterer Aspekt lässt sich festhalten, dass es sich bei diesem konsumistischen Lebensstil um eine Wechselwirkung bzw. eine Ökonomie der Beziehung handelt, die immer schon soziale Strukturen mitbestimmt, wie sie auch im Hinblick auf die intergenerative Ökonomie des Tausches (als Sorge) relevant wird (Hillebrandt, 2016, S. 262 ff.). Es geht hier also um die Berücksichtigung einer komplexen analytischen Perspektive auf Konsum(-entscheidungen) vor dem Hintergrund der Frage nach Eigenverantwortlichkeit. Dabei fungieren die Omnirelevanz sowie der appellative Charakter der Konsumgesellschaft als wirkmächtige Strukturen, worin das Prinzip der Zurechnungsfähigkeit unterwandert wird. Was ist damit gemeint

¹⁰ Bauman (2009) rekurriert auf die Begriffsprägung von Althusser (1977), worin der *appellative Charakter der Konsumgesellschaft* hervorgehoben wird: „Die ‚Konsumgesellschaft‘ ist eine Gesellschaft, die [...] ihre Mitglieder *primär in ihrer Eigenschaft als Konsumenten* ‚interpelliert‘ oder ‚anruft‘ [...]“ (S. 71).

und wie lässt sich Mündigkeit¹¹ im Hinblick auf selbstverantwortliches sowie nachhaltiges Handeln bzw. Konsumieren wiedererlangen?

Im Alltagsverständnis wie im Allgemeinen Sprechen von der Konsumgesellschaft wird diese als Ursache („Wurzel allen Übels“) für den konsumistischen Lebensstil gesehen. Das kommt in solchen Aussagen zum Ausdruck wie z. B.: die Konsumgesellschaft, die Politik, die Wirtschaft sind für *mein* Konsumverhalten verantwortlich; aber auch darin – „Gelegenheit macht nachhaltig“. Diese Aussagen verweisen auf eine strukturelle Unmündigkeit und stehen im Kontrast zum Prinzip der Zurechnungsfähigkeit, das von einer Reflexivität im Hinblick auf eigenes Handeln ausgeht. Ferner fördert die Struktur der heutigen Konsumgesellschaft kurzfristige Bedürfnisbefriedigung – konsumieren um des Konsums willen – zugunsten des anhaltenden wirtschaftlichen Wachstums, der in den letzten Jahrzehnten das gesellschaftliche Ideal sowie den Fortschrittsglauben prägte. Infolge der Nachhaltigkeits- und Transformationsdiskurse wird das Primat des stetigen Wachstums durchaus kritisch hinterfragt, – gerade, wenn es darum geht, nachhaltige Alternativen gegen den sinnentleerten Konsumismus zu entwerfen (u. a. Seidl & Zahrt, 2010; Loske, 2015; Bohn et al., 2019, S. 7 ff.).

Wie bereits angesprochen, liegt die Schwierigkeit in einer strukturellen Unmündigkeit. Das heißt, dass das postmoderne Subjekt (des Konsums) in seiner Handlungs- und Entscheidungssouveränität eingeschränkt wird zugunsten von Eigendynamik der kulturellen, ökonomischen und gesellschaftlichen Prozesse. Die Ursachen dafür sieht Stiegler (2008) vor allem in einer zunehmenden „Infantilisierung der Gesellschaft“ und zwar durch Aufmerksamkeitsvereinnahmung, die durch manipulative Medien, instrumentelles Marketing sowie modernen Konsum vorangetrieben wird (S. 76). Der französische Kulturwissenschaftler entwirft in seiner Streitschrift *Die Logik der Sorge. Verlust der Aufklärung durch Medien und Technik* eine Kritik an der Übermacht der neuen Medien und am globalen Kapitalismus im Hinblick auf den Verlust der sozialen Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen. Die Herausbildung von Umweltbewusstsein, Verantwortung sowie einer reflexiven Haltung stellt also eine genuine Herausforderung dar, die darin besteht, die Komplexität und Wechselwirkung dieser Prozesse zu verstehen und gleichzeitig den eigenen Handlungsspielraum auszuweiten.

¹¹ Zur Begriffstradition sowie zum Verständnis von Mündigkeit verweise ich auf die ausführliche Auseinandersetzung von Cannaday (2018): *Mündigkeit. Eine Praxis der Selbst- und Mitbestimmung*. Cannaday verweist zudem auf „einen Kompetenzunterschied [...], ob jemand mündig ist, wenn er sein Leben nach universellen Prinzipien gestaltet, persönliche Präferenzen als Maßstab heranzieht oder seine Mündigkeit erst [...] in und über soziale Aushandlungsprozesse realisiert.“ (2018, S. 11).

Hierbei kommt der Bildung¹² eine besondere Bedeutung zu, indem diese auf Dauerhaftigkeit bzw. auf nachhaltige Bildungseffekte abzielt und somit das genaue Gegenteil des Konsums darstellt (vgl. Stiegler, 2008, S. 80). Bildung in diesem (bildungsphilosophischen) Sinne ist im Wesentlichen Selbst-Bildung¹³ (Gaus, 2012, S. 58), worin sich das Ideal der Mündigkeit bzw. Zurechnungsfähigkeit verwirklicht. Ferner ist Mündigkeit „eine historische Errungenschaft“ – wie es Stiegler (2008, S. 81) hervorhebt – und in diesem Kontext kann sie als das eigentliche Prinzip der Nachhaltigkeit verstanden werden, worin die Objektivierung des subjektiven Wissens als Übergang in den gesellschaftlichen Wissensvorrat wirksam wird. Der gesellschaftliche Wissensvorrat beinhaltet neben dem Alltagswissen ethische Normen und Werte auf Basis von intergenerationaler Vermittlung. Diese vorausgesetzte Ordnung bzw. Beziehung zwischen den Generationen wird im Zuge der technologischen Entwicklungen (Digitalisierung, Hypermedialisierung, KI) „rekonfiguriert“, was ferner einen Verlust an Verantwortung sowie „Zerstörung der Sorge-Systeme“ bewirkt (Stiegler, 2008, S. 56 f.; S. 80 f.). Der Einsatz der Bildung darf also nicht auf bloßen Kompetenzerwerb wie auch auf ein Funktionieren im technologischen Milieu reduziert werden, vielmehr erfordert es eine „Neu-Erfindung der Mündigkeit“ (ebd. S. 80), welche die Voraussetzungen für eine reflexive Wende im Hinblick auf Intersubjektivität, Generativität und Umweltbewusstsein schafft.

5 Fazit und Ausblick

Der hier vorgestellte Ansatz geht davon aus, dass Handeln grundsätzlich nachhaltig ist, weil es in einen Gesamtkontext gesellschaftlicher und generativer Strukturen eingeschrieben ist, worin es wirksam wird. Im Kontrast zur pauschalen wie inflationären Verwendung des Begriffs *Nachhaltigkeit*, der gleichsam in allen gegenwärtigen Lebens- und Konsumbereichen als normative Leitkategorie eingesetzt wird und u. a. Produkte, Mobilität oder Lebensmittelindustrie etikettiert, wird in diesem Beitrag ein Verständnis der sozialen Kategorie der Nachhaltigkeit hervorgehoben, die eng mit dem Aspekt der menschlichen Generativität

¹² Der Diskurs zur Nachhaltigkeitsvermittlung und -zielen im Kontext der Bildung für Nachhaltige Entwicklung – BNE (<https://www.bne-portal.de/>) und zur Bestimmung von Nachhaltigkeitskompetenz(en) muss kritisch im Hinblick auf die bloße Kompetenzorientierung geprüft werden. Zur fundierten Auseinandersetzung mit dem BNE-Konzept siehe den Beitrag von Onnen und Stein-Redent in diesem Band.

¹³ Zur Differenzierung der Begriffe und Konzepte ‚Bildung‘, ‚Erziehung‘ und ‚Sozialisation‘ wird auf den Beitrag von Gaus (2012) verwiesen.

zusammenhängt. Daraus folgt, dass Nachhaltigkeit primär aus sozialer Interaktion resultiert, worin sich ein intergenerativ generiertes Wissen reproduziert und so gesellschaftlich relevant wird. Ferner sind Relevanzsysteme nachhaltig wirksam, weil sie eine soziale Verbindlichkeit schaffen und normsetzend sind.

Ein sozialphänomenologischer Ansatz zielt also auf die impliziten Mechanismen des sozialen Zusammenwirkens und verweist auf die konkrete Lebens- bzw. Konsumwelt im Sinne eines deskriptiven Zugangs zur Intersubjektivität. Im Hinblick auf soziale Verflechtungen könnten weitere methodologische Anknüpfungen zu Konsum als Praxis der Subjektivierung, praxistheoretische Ansätze zu Konsumhandeln und Habitus, Lebensstil, Intentionalität sowie Umweltbewusstsein hergestellt werden. In dieser Perspektivierung werden die vielfältigen Strukturmomente und Lebensformen darstellbar, die sich u. a. auf Wissensbestände, Handlungsabläufe sowie auf Denk- und Wahrnehmungsmuster beziehen. Damit bildet die Analyse subjektiver bzw. generativer Ordnungen und Orientierungen in einer komplexen Welt den Leitfaden hinsichtlich der Frage nach relevanten Gelegenheitsfenstern im Herausbilden eines Verhaltens von sozialer Nachhaltigkeit.

Literatur

- Adam, B. (2013). Sustainability and Gender from a Time-ecological Perspective. In S. Hofmeister et al. (Hrsg.), *Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Die Kategorie Geschlecht in den Nachhaltigkeitswissenschaften* (S. 304–312). Budrich.
- Althusser, L. (1977). Ideologie und ideologische Staatsapparate. Anmerkungen für eine Untersuchung. In L. Althusser (Hrsg.), *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie* (S. 108–153). VSA.
- Bauman, Z. (2009). *Leben als Konsum*. Hamburger Edition.
- Bongaerts, G. (2008). Verhalten, Handeln, Handlung und soziale Praxis. In J. Raab et al. (Hrsg.), *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen einen umfassenden Überblick über die aktuellen Debatten und Themenfelder* (S. 223–232). Springer VS.
- Cannaday, T. (2018). *Mündigkeit. Eine Praxis der Selbst- und Mitbestimmung*. Campus.
- Bohn, C., Fuchs, D., Kerkhoff, A., & Müller, C. (Hrsg.) (2019). *Gegenwart und Zukunft sozial-ökologischer Transformation*. Nomos.
- Depraz, N. (2012). *Phänomenologie in der Praxis. Eine Einführung*. Alber.
- Endreß, M., & Renn, J. (2004). *Einleitung der Herausgeber*. In A. Schütz, *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Werkausgabe Bd. II. (S. 8–66). UTB.
- Foucault, M. (1974). *Die Ordnung der Dinge – Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Suhrkamp.
- Foucault, M. (1981). *Archäologie des Wissens*. Suhrkamp.

- Franck, A. (2019). Wie klimaschädlich sind Kinder wirklich? Quarks online. <https://www.quarks.de/umwelt/klimawandel/wie-klimaschaedlich-sind-kinder-wirklich/>. Zugriffen: 3. März 2022.
- Franzen, J. (2020). *Wann hören wir auf, uns etwas vorzumachen?* Rowohlt.
- Gaus, D. (2012). Bildung und Erziehung – Klärungen, Veränderungen und Verflechtungen vager Begriffe. In W. Stange et al. (Hrsg.), *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften* (S. 57–66). Springer VS.
- Grunwald, A., & Kopfmüller, J. (2012). *Nachhaltigkeit: Eine Einführung* (2. Aufl.). Campus.
- Heidegger, M. (1993 [1927]). *Sein und Zeit*. Max Niemeyer.
- Hillebrandt, F. (2014). *Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung*. Springer VS.
- Hillebrandt, F. (2016). Ökonomische Praxis. Zur überraschenden Verbindlichkeit des Tauschens. In T. Bedorf & S. Herrmann (Hrsg.), *Das soziale Band. Geschichte und Gegenwart eines sozialtheoretischen Grundbegriffs* (S. 262–292). Campus.
- Hubrich, M. (2013). *Körperbegriff und Körperpraxis. Perspektiven für die soziologische Theorie*. Springer VS.
- Husserl, E. (1986). *Die Phänomenologie der Lebenswelt. Ausgewählte Texte II*. Reclam.
- Husserl, E. (1952). *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie II*. In M. Biemel (Hrsg.), *Husserliana IV*. Nijhoff.
- Jonas, H. (2004). *Leben, Wissenschaft, Verantwortung. Ausgewählte Texte*. Reclam.
- Loske, R. (2015). *Politik der Zukunftsfähigkeit. Konturen einer Nachhaltigkeitswende*. Fischer.
- Merleau-Ponty, M. (1966). *Phänomenologie der Wahrnehmung*. De Gruyter.
- Meyer-Drawe, K. (2001). *Leiblichkeit und Sozialität phänomenologische Beiträge zu einer pädagogischen Theorie der Inter-Subjektivität*. Fink.
- Orlikowski, A. (2016a). Leib, Ausdruck und Sozialität. In A. Gniazdowski (Hrsg.) *Phenomenology and Social Sciences. Archive of the History of Philosophy and Social Thought* (Vol. 61/2016a), (S. 165–178). Institute of Philosophy and Sociology of the Polish Academy of Sciences.
- Orlikowski, A. (2016b). Phänomenologie als Rückgang auf das Prä-Reflexive. In M. Ates et al. (Hrsg.), *Überwundene Metaphysik? Beiträge zur Konstellation von Phänomenologie und Metaphysikkritik* (S. 102–117). Alber.
- Orlikowski, A. (2019). Leib als Ausdruck oder der performative Charakter der Existenz: Merleau-Ponty und Butler. In M. Brinkmann et al. (Hrsg.) *Leib – Leiblichkeit – Embodiment. Pädagogische Perspektiven auf eine Phänomenologie des Leibes* (S. 123–138). Springer VS.
- Raab, J., Pfadenhauer, M., Stegmaier, P., Dreher, J., & Schnettler, B. (Hrsg.). (2008). *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen einen umfassenden Überblick über die aktuellen Debatten und Themenfelder*. Springer VS.
- Schües, C. (2008). *Philosophie des Geborensseins*. Alber.
- Schütz, A., & Luckmann, T. (2003). *Strukturen der Lebenswelt*. UTB.
- Schütz, A. (2004). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Werkausgabe Bd. II. UTB.
- Seidl, I., & Zahrnt, A. (Hrsg.). (2010). *Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft*. Metropolis Verlag.

- Shchytsova, T. (2016). *Jenseits der Unbezüglichkeit. Geborensein und intergenerative Erfahrung*. Orbis Phaenomenologicus Studien (Bd. 42). Königshausen & Neumann.
- Herzog, S. (Hrsg.). (2021). *Das Thema Nachhaltigkeit – Eine Leerstelle in Biografien? Ein Generationenvergleich*. Beltz Juventa.
- Srubar, I. (2007). *Phänomenologie und soziologische Theorie. Aufsätze zur pragmatischen Lebenswelttheorie*. Springer VS.
- Stiegler, B. (2008). *Die Logik der Sorge. Verlust der Aufklärung durch Medien und Technik*. Suhrkamp.
- Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen [SRZG] (Hrsg.). (2003). *Handbuch Generationengerechtigkeit*. Oekom. <https://generationengerechtigkeit.info/>.
- Waldenfels, B. (2005). *In den Netzen der Lebenswelt* (3. Aufl.). Suhrkamp.
- Waldenfels, B. (2013 [2000]). *Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes*. 5. Aufl. Suhrkamp.
- Wallaschkowski, S. (2019). *Die Entstehung des modernen Konsums. Entwicklungslinien von 1750 bis heute*. Springer Nature.
- Zahavi, D. (2007). *Phänomenologie für Einsteiger*. Fink.

Anna Orlikowski Dr. phil., studierte Philosophie, Pädagogik und Kunstpädagogik an der Bergischen Universität Wuppertal; 2010 promovierte sie am Philosophischem Seminar im Bereich der französischen Phänomenologie: Merleau-Pontys Weg zur Welt der rohen Wahrnehmung (2012). Seit mehr als 10 Jahren arbeitet sie als Wissenschaftlerin u. a. an der Bergischen Universität Wuppertal, Universität Bielefeld und Hochschule Ostwestfalen-Lippe in Lehre und Forschungsprojekten. Zurzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fach Sozialwissenschaften an der Universität Vechta und verantwortet strukturierte Nachwuchsförderung. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Phänomenologie, Phänomenologische Soziologie und Gender Studies. Themen: Intersubjektivität, Leiblichkeit, Generativität.